



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Litteratur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zu lassen. Daß die Verbrüderung, welche jedes Buch der Herren Roser u. Comp. in den Himmel erhebt, auch dann nicht belehrt werden wird, wenn sie den urkundlichen Beweis erhält, daß wir richtig vermutet haben, ist, wie die Verhältnisse in Deutschland nun einmal liegen, wohl zu erwarten. Die klassische Rezension des Bischoffschen Buches ist mit einem Stern gezeichnet; an welchem Himmel dieser Stern erglänzt und von welchem Himmel er sein Licht empfängt, ist nicht schwer zu erraten.



## Litteratur.

Real-Encyclopädie der gesamten Heilkunde. Herausgegeben von Prof. Dr. Albert Eulenburg. Wien, Urban und Schwarzenberg, 1886 und 1887.

Wenn wir über die Fortschritte dieses Werkes längere Zeit geschwiegen haben, so liegt dies nicht etwa an einer Unterschätzung dieses großen litterarischen Unternehmens. Will man sich ein wirkliches Urteil über ein Werk von solcher Ausdehnung verschaffen, so ist es nötig, diejenigen Artikel gründlich zu studiren, die ein Thema behandeln, in welchem man selbst genauer zu Hause ist. Der Berichterstatter ist Gynäkologe von Fach. Da unterliegt es nun keinem Zweifel, daß die Zahl der Mitarbeiter für dieses besondere Fach viel zu dürftig ist. Auch die Auswahl der Mitarbeiter läßt zu wünschen übrig. Daß dadurch Mißstände entstehen, beweist unter anderm der Artikel „Geburt.“ Allgemeines und Besondres ist hier so durcheinander geworfen, daß nur ein sehr eingehendes Register die Sache etwas wieder gut machen könnte. Ein solches Register fehlt aber. Besser wäre es gewesen, diesen Artikel in mehrere kleine zu zerlegen. Dasselbe gilt zum Beispiel von dem Artikel „Fötus.“ Wer sucht das alles, was der Bearbeiter in diesen Artikel eingeschachtelt hat, unter diesem Worte!

Da wir selbst die Real-Encyclopädie fleißig benutzen, so hoffen wir, dieser Hinweis möge Veranlassung sein, das ausgezeichnete Werk nach dieser Richtung hin noch handlicher zu gestalten.

Kleinere Schriften von Wilhelm Grimm. Herausgegeben von Gustav Hinrichs. Vierter Band. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1887.

Nach mehr als vier Jahren erscheint hier in dem einfach vornehmen Gewande seiner Vorgänger der vierte und letzte Band der Kleinern Schriften Wilhelm Grimms. Er enthält neben Arbeiten von streng wissenschaftlicher Haltung, wie der vollständigen Gruppe der anregenden und fruchtbaren „Freidank-Arbeiten“ (S. 1 bis 124) und der im Buchhandel bereits selten gewordenen wichtigen Abhandlung „Zur Geschichte des Reimes“ (S. 125 bis 341), Aufsätze, die auch den ungelahrten Freund des deutschen Altertums zum Genuße einladen werden. Denn „nicht bloß auf Gelehrsamkeit ist es abgesehen, die tot ist, wenn sie nichts als sich selbst sucht“ (S. 611); „die Wissenschaft will dem Leben Sonnenschein, reine Luft, freien Atem zuwenden. Wer sie treibt, ohne daß ihm der Geist innewohnt, ist bloß ein Handlanger“ (S. 527): in diesem Sinne hat das edle Brüderpaar jederzeit seine hohe und heilige Aufgabe, die rein in den Dienst des Vaterländischen gestellt war, erfüllt. Sind es auch nur wenige Abhandlungen, deren ganzer Inhalt das Interesse des Nichtgelehrten fesseln kann, so die „Ueber die mythische Be-

deutung des Wolfs" (S. 402 bis 427) und „Die Sage von Polyphem" (S. 428 bis 462), in denen der gründliche Kenner und sinnige Deuter und Forscher des Volksmärchens zu uns spricht, so fördern andre, wie die hier zum ersten male gedruckten Einleitungen zu den Vorlesungen „Ueber das Gudrunlied" (S. 524 bis 576) und „Ueber Hartmanns Greif" (S. 577 bis 617) manch feines Wort über Wesen und Wert der Dichtung zu Tage oder fesseln durch sinnige Betrachtung, die von der reinen Liebe und gemüthlich-innigen Hingabe des Verfassers an alles, was deutscher Art ist, in liebenswürdigster Weise Zeugnis ablegt. Mancher unsrer flotten Uebersetzer aus dem Mittelhochdeutschen dürfte sich zu Herzen nehmen, was W. Grimm S. 574 f. über schwächliche Uebersetzerkünste klagt; und dem eignen Sohne, der sich jüngst so von oben herab über die Bestrebungen des deutschen Sprachvereins ausgelassen hat, empfehlen wir recht aufmerksam die scharfen Worte zu lesen, die sein ehrwürdiger Vater bereit hat für das „atemlose Treiben nach dem, was man geistreiche Gedanken nennt, nach der Sucht, sich damit zu versteinen, so weit hinauf zu versteinen, daß man den Rückweg nicht wiederfindet, . . . die Geringschätzung, mit der man auf schlichte und reine Worte sieht." Er zweifelt nicht, daß sich davon „der deutsche Geist, der keine Aufschneiderei duldet," schon wieder befreien werde. Eine größere Gefahr für deutsches Wesen sieht er in dem „Mischmasch unsrer Rede," in der „Verunreinigung" unsrer Sprache, an der Schuld sei der „Mangel an Gefühl von dem Wert und der Würde der Sprache, Gleichgiltigkeit gegen das Vaterländische, Schluderhaftigkeit, mitunter auch Hoffart und albernes Vornehmthum."

Was die Herausgeber betrifft, so haben diese sich ihrer Aufgabe mit der Hingebung und Gewissenhaftigkeit unterzogen, welche die Verehrung für einen Meister der Wissenschaft zur Pflicht macht. Ein chronologisches Verzeichniß der Schriften Wilhelm Grimms (S. 637 bis 659), das Dr. Eduard Schröder gewiß nicht mühe-los zusammengestellt hat, sowie ein reichhaltiges Register über sämtliche vier Bände (S. 660 bis 700) von Dr. F. Wrede bilden sehr schätzenswerte Zugaben. Mit Recht darf der Rückblick auf das Ganze rühmen, daß diese Sammlung nicht bloß „noch manche fruchtbare Anregung, manches unausgegangene Samenkorn berge," sondern zugleich „ein bedeutames Stück Geschichte der deutschen Philologie" darstelle.

Möchte sich doch der neue Verleger entschließen, aus den vier Bänden eine Auswahl für den größern Kreis der Gebildeten herzustellen, ähnlich der, die wir von Jakob Grimms Kleinern Schriften besitzen.

Abadonna. Ein Schattenbild von Carl Freiherrn von Beust. Beyer, B. Wenda, 1887. — Bunte Blätter. Von demselben. Ebenda 1887.

Sollten wir kurz und bündig den Charakter der ersten, sprachlich und formell sich sehr gewandt darstellenden Dichtung angeben, so würden wir sagen: es ist die richtige Attachépoesie! Wir fänden keine passendere Bezeichnung. Dabei liegt uns jede politische Anzüglichkeit fern, und wir sind gleichzeitig bereit, zuzugestehen, daß der Freiherr Carl von Beust ein stärkeres dichterisches Talent bekundet als der berühmtere Graf Friedrich von Beust, der sein Vater war. Aber über die Attachépoesie kommt auch der junge Freiherr nicht hinaus.

Was damit gemeint sein soll? Dies, daß in ihm der Standesmensch noch nicht ganz im dichterischen Menschen aufgegangen, daß der Poet Beust noch eigentlich ein dilettirender Attaché, kein fertiger Künstler ist. Man kann ja in diesem Sinne von Standespoesie sprechen, es gibt eine Ladendiener-, eine Komptoir-, eine

Schneider-, eine Schusterpoesie u. s. w. durch alle Berufsclassen bis zum Bauernburschen auf dem Lande. Ein Attaché freilich hat vor all diesen Leuten einen großen Vorsprung, sein ganzes Leben ist poetisch dankbarer. Er ist von Haus aus reicher unterrichtet und edler erzogen; er lernt im Dienste schon durch die vielfachen Versetzungen ein großes Stück Welt und verschiedene Nationen kennen, und zwar von dem vorteilhaften Standpunkte eines Gesandtenpalasts, der ein Mittelpunkt für alle Neuigkeiten ist; er gewinnt Einblick in das Getriebe der großen Staatsaktionen; er ist gewissermaßen amtlich verpflichtet, das Volk der Fremde, in der er weilt, mit offenem Auge zu studiren, und er verkehrt bei Hofe, in der Gesellschaft, mit der jeunesse dorée und mit den untern und untersten Schichten — berufsmäßig. Diese Vorteile alle bringen ihm sein Stand und seine Stellung, und ist er dichterisch angelegt, so kann es ihm nicht an dankbarem Stoffe für seine Verse fehlen.

In der Dichtung des Freiherrn von Beust spiegelt sich dieses standesmäßige Leben; dadurch allein wird sie eigentlich erst interessant, während das menschlich Allgemeine in ihr: die Reflexionen und die mythischen empfindsamen Phantasien, sich nicht über das täglich Gebotene erhebt. Viel Logik ist in der rhetorisch ausgeschmückten Klage über die Seltenheit des Glückes bei den Menschen nicht zu suchen; ebensowenig irgend eine Strenge im Aufbau des Ganzen; wortreich strömen die Klagen dahin, willkürlich reihen sich die Bilder an einander. Ein junger Witwer stürzt sich, um den Schmerz um die geliebte Tote zu betäuben, in den Strom des vollen Lebens. Er geht nach Petersburg; das giebt dem Dichter zu lyrischen und nicht uninteressanten Kulturbildern russischen Lebens Gelegenheit. Er gerät aber gleichwohl noch in ein Liebesverhältnis zu einer koketten polnischen Gräfin, das damit endet, daß er im Duell einen russischen Nebenbuhler niederschießt u. s. w. Alles dies ohne besondere Charakteristik: bloß „Schattenbilder.“ Beust muß lernen, den leichten Fluß seiner Verse zu beherrschen und ein großes Gedicht mit strenger Logik aufzubauen.

Von einer vorteilhafteren Seite zeigt sich die Fähigkeit des freiherrlichen Lyrikers in den „Bunten Blättern.“ Zwar ist es dieselbe Attachépoesie, die uns in diesen Gedichten anspricht: jene eigentümliche Mischung von deutscher und französischer Bildung, die Heine und Musset besonders liebt; jener Charakter des sentimentalischen Lebemannes, der sich weltchmerzlich ablehnend zu den Menschen und ihren Freuden stellt und sich dennoch dem Zauber der Salonlust nicht entziehen kann, der zumal dem Weibe gegenüber eine Mischung von Verachtung, von skeptischer Ironie, von Haß und von einer dennoch stets zur Huldbildung bereiten Zärtlichkeit zur Schau trägt. Es ist derselbe vielgewanderte und wohlbelesene Attaché, der sich seine Motive vom Pariser Boulevard, vom Wiener Tanzsaal, vom Markusplatz zu Venedig, aus der alten römischen und aus der neuesten österreichischen Geschichte holt. Aber hier zeigt der Freiherr von Beust sich überall sehr beflissen um die Sorgfalt der Form, sein Ausdruck ist nicht immer rhetorisch, sondern oft liebenswürdig schlicht, mit künstlerischer Ruhe gestaltend, der Gedanke ist meist klar empfunden und oft auch geistreich ausgedrückt. Ist Beust auch keine starke Natur, so ist er jedenfalls eine sympathische Persönlichkeit. Von einzelnen Gedichten heben wir hervor die „Vision,“ die Ballade „Actium,“ das Stimmungsbild „Venedig,“ „Zigeuner“ u. a. m.

---

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.